WAS SICH NICHT SAGEN LÄSST

DAS NICHT-BEGRIFFLICHE IN WISSENSCHAFT, KUNST UND RELIGION

HERAUSGEGEBEN VON

JOACHIM BROMAND UND GUIDO KREIS

AKADEMIE VERLAG

WAS SICH NICHT SAGEN LÄSST

DAS NICHT-BEGRIFFLICHE IN WISSENSCHAFT, KUNST UND RELIGION

WAS
SICH NICHT SAGEN LÄSST

DAS NICHT-BEGRIFFLICHE IN WISSENSCHAFT, KUNST UND RELIGION

HERAUSGEGEBEN VON
JOACHIM BROMAND UND GUIDO KREIS

Akademie Verlag

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des Stifterverbands für die Deutsche Wissenschaft

Abbildung auf dem Einband: Lucas Cranach der Jüngere: Lucretia (Ausschnitt), Residenzmuseum/Staatsgalerie Bamberg, © Wikimedia Commons

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

ISBN 978-3-05-004901-4

© Akademie Verlag GmbH, Berlin 2010

Das eingesetzte Papier ist alterungsbeständig nach DIN/ISO 9706.

Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung in andere Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Photokopie, Mikroverfilmung oder irgendein anderes Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsmaschinen, verwendbare Sprache übertragen oder übersetzt werden.

Redaktion: Guido Kreis, Joachim Bromand und Jaroslaw Bledowski
Lektorat: Mischka Dammaschke

Satz: Joachim Bromand und Jaroslaw Bledowski, Bonn
Einbandgestaltung: Petra Florath, Berlin
Druck und Bindung: Druckhaus „Thomas Müntzer“ GmbH, Bad Langensalza

Printed in the Federal Republic of Germany

Für Wolfram Hogrebe

Die Zeichnungen zu Beginn der einzelnen Kapitel
dieses Buches stammen von
IMI KNOEBEL

Inhalt

EINLEITUNG

Begriffe vom Nichtbegrifflichen: Ein Problemaufriss 11
Joachim Bromand & Guido Kreis

I. PROPOSITIONALES WISSEN UND SEINE GRENZEN

Gedanken, Sätze, Sachverhalte.
Über den Zusammenhang von Denken, Sprechen und Weltbezug 23
Oswald Schwemmer

Kennen und Erkennen 43
Gottfried Gabriel

Das Nichtbegriffliche in der Logik 57
Joachim Bromand

Kritik der Urteilsform 73
Josef Simon

Die Welt als konstitutiver Entzug 85
Markus Gabriel

Nichtpropositionalität und Propositionalität:
Alternative oder komplementäre Formen des diskursiven Denkens? 101
Antonio Cota Marçal & Guilherme F. R. Kisteumacher

Eine philosophische Collage nichtdiskursiver Erkenntnis 121
Ernest Wolf-Gazo

II. NICHTBEGRIFFLICHE ASPEKTE IN WISSENSCHAFT UND PHILOSOPHIE

Wissen händeln. Bemerkungen zur Konstitution wissenschaftlichen Wissens 141
Olaf Breidbach

Verstehen als Grenzphänomen der Propositionalität.
Eine Überlegung im Anschluss an die Erklären-Verstehen-Kontroverse 157
Andrzej Przyłębski

Zwischen Anschauung und Denken.
Zur epistemologischen Bedeutung des Graphismus 173
Sybille Krämer

Terminus und Kontext. Aporien der philosophischen Fachsprache 193
Christoph Kann

Über die Nützlichkeit des Geisteswissenschaftlers 209
Jürgen Mittelstraß

III. FORMEN NICHTBEGRIFFLICHER ERFAHRUNG

Erfahrung ohne Begriffe 219
Andreas Bartels

Die soziale Logik der Anschauung 235
Pirmin Stekeler-Weithofer

Grenzen des propositionalen Gedächtnisses: H. Bergson und M. Halbwachs 257
Dieter Teichert

Der nicht-propositionale Gehalt von Emotionen. Eine mittelalterliche Fallstudie 277
Dominik Perler

Stufen des Wahns. Über Mantik und Psychopathologie 297
Kai Vogeley

IV. DAS NICHTBEGRIFFLICHE IN PRAXIS, POLITIK UND RECHT

Knowing How. Eine scheinbar unergründliche Wissensform 319
Günter Abel

Ahnung und Übung 341
Peter Janich

Die Freisetzung einer Philosophie der Orientierung durch Friedrich Nietzsche 355
Werner Stegmaier

Moralisches Handeln und ästhetische Erfahrung.
Überlegungen zu Friedrich Schiller 369
Hans-Joachim Pieper

Öffentlichkeit. Die nicht-begriffliche Grundlage des Politischen 391
Jakub Kloc-Konkołowicz

Erkenntnis und Wahrheit in der europäischen Rechtsprechung 409
Mathias Schmoeckel

V. BILDER UND ANDERE SYMBOLSYSTEME

Vierzehn Forscher 435
Anke Doberauer

Die Matrix des Unbestimmten. Ein bildtheoretisches Exempel 443
Gottfried Boehm

Die Erkenntniskraft der Plötzlichkeit.
Hogrebes Szenenblick und die Tradition des Coup d'Oeil 455
Horst Bredekamp

„*Bilder* sind". Zur Ontologie des Bildes im Diskurs um 1800 469
Birgit Sandkaulen

Kommunikation und Präzision. Überlegungen zum Projekt „Sprachen der Kunst" 487
Annemarie Gethmann-Siefert

Ästhetische Wahrheit 501
Guido Kreis

„Das sagt sich nicht". Ausgestaltungen des Unsagbaren
in Wagners Musikdramen 521
Jochen Hörisch

Ästhetische Thaumaturgie.
Die Geburt der Literatur aus der Alltagskommunikation 533
Gottfried Willems

„The green-eyed monster":
Eifersucht im Drama der Shakespearezeit 555
Uwe Baumann

Ernst Stadlers lyrischer Zyklus *Der Aufbruch*
als begriffsfreies expressionistisches Programm 581
Wolfgang Harms

VI. DAS UNSAGBARE IN DER RELIGION

‚Nicht ist irgendeine Behauptung die meine' 603
Volker Beeh

Nichtwissen: Eine chinesische Perspektive 623
Wolfgang Kubin

Die Sehnsucht zum Wahren im Sufismus 633
Aliasghar Mosleh

Vernunftglaube. Das Vorrationale und Nichtpropositionale der menschlichen Vernunft 647
Theo Kobusch

Religiöse Ahnungen unter Aufklärungsdruck 661
Gereon Wolters

VII. HISTORISCHE MODELLE DES NICHTBEGRIFFLICHEN

Das Andere des Apeiron. Zur Dialektik der Konstitution von Erkenntnis in Platons *Theaitetos* 673
Thomas Sören Hoffmann

Plotin als Denker des Nichtpropositionalen 691
Jens Halfwassen

Die Frage nach der inkommensurablen Einheit im Traktat *De Coniecturis* des Nikolaus von Kues 709
Theodoros Penolidis

Zwischen Corpus Aristotelicum und Studia humaniora: Melanchthon in Tübingen (1512–1518) 725
Sönke Lorenz

Vorpropositionales Wissen und Diskursverweigerung: Schellings Behauptung eines privilegierten Wahrheitszugangs 749
Klaus-M. Kodalle

Schelling über die Grenzen der Subjektivität 763
Dieter Sturma

Die Versuchung des Sokrates 775
Jürgen Goldstein

ÜBER DIE AUTOREN 791

NAMENREGISTER 805

Einleitung: Begriffe vom Nichtbegrifflichen. Ein Problemaufriss

JOACHIM BROMAND & GUIDO KREIS

1. Vom Begrifflichen zum Nichtbegrifflichen

Wer eine Erfahrung (oder einen Fall von Wissen, eine Repräsentation oder Ähnliches) *nichtpropositional* nennt, hebt sie auf diese Weise negativ von propositionalen Erfahrungen ab. Wer eine Erfahrung (oder einen Fall von Wissen, eine Repräsentation oder Ähnliches) *propositional* nennt, schreibt ihr damit in der Regel einen bestimmten Inhalt und diesem eine bestimmte Struktur, nämlich die Struktur einer Proposition, zu. Der Ausdruck *Proposition* wird allerdings auf verwirrend vielfache Weise verwendet. In der philosophischen Tradition meinen *propositio* (lat.) und *proposition* (engl.) in der Regel soviel wie *Satz*, *Aussage* oder *Aussagesatz*, in bestimmten Kontexten auch *Lehrsatz*. Im Kontext der modernen Analyse der Sprache erhält der Terminus *Proposition* dagegen häufig einen anderen Sinn. Er meint dann in der Regel den Inhalt oder die Intension bedeutungsgleicher Aussagesätze, also solcher Sätze, die dasselbe ausdrücken oder dasselbe besagen. Wer in drei verschiedenen Sprachen behauptet, dass Kant ein bedeutender Philosoph ist, äußert zwar drei unterschiedliche sprachliche Gebilde, drückt aber dennoch in allen drei Sätzen ein und dasselbe aus, nämlich dass Kant ein bedeutender Philosoph ist. Eine Proposition in diesem Sinne ist das, was Frege einen *Gedanken* genannt hat. Propositionen sind im Unterschied zu den Sätzen, mit denen sie ausgedrückt werden, selbst keine konkreten sprachlichen Gebilde, sondern abstrakte Bedeutungseinheiten. Wir können sie sprachlich durch Ausdrücke der Form *dass p* repräsentieren. Insbesondere können sie die Eigenschaft haben, wahr oder falsch zu sein, und manche Philosophen behaupten sogar, dass ausschließlich Propositionen diese Eigenschaft haben können.

Über die Eigenschaften, die Existenzweise und die Zusammensetzung von Propositionen gibt es seit der Auseinandersetzung von Frege und Russell (vgl. Frege 1976) derart unterschiedliche Auffassungen, dass sich eine einheitliche philosophische Theorie von Propositionen kaum abzeichnen dürfte. In einem zentralen Punkt allerdings, der in unserem Zusammenhang ausschlaggebend ist, besteht weitgehend Einigkeit. In den einfachsten Fällen von Propositionen wird von einem gewissen Gegenstand eine Eigenschaft prädiziert: dass Kant ein bedeutender Philosoph ist oder dass Schnee weiß ist. Die Grundstruktur einer einfachen Proposition besteht also darin, dass ein Begriff auf ein Individuum angewandt und dieses unter jenen subsumiert wird. Dass etwas unter einen Begriff fällt, hat Frege als „die logische Grundbeziehung“ bezeichnet (Frege

1983, S. 128); der Ausdruck „a fällt unter den Begriff F“ gibt „die allgemeine Form eines beurtheilbaren Inhalts“ wieder (Frege 1884, S. 83).

Wenn wir eine Erfahrung *propositional* nennen, dann sagen wir damit, dass wir ihren Inhalt in dieser begrifflichen Struktur wiedergeben können. Das hat Konsequenzen für ihre Zuschreibung. Derjenige, dem wir eine propositionale Erfahrung zuschreiben, muss über Begriffe verfügen und die Anwendung von Begriffen beherrschen. Propositionale Erfahrung, propositionales Wissen und propositionale Repräsentation gehören also ausnahmslos in den epistemischen Kontext wahrheitswertbezogener Begriffsverwendungen und ihrer Logik. Der sinnvolle Gebrauch der Ausdrücke *nichtpropositional* oder *nichtbegrifflich* setzt dann voraus, dass es Fälle von Wissen, Erfahrung und Repräsentation gibt, die nicht oder doch wenigstens nicht wesentlich in diesem epistemischen Kontext stehen.

Dass das Nichtbegriffliche zunächst nur negativ definiert ist, hat zur Folge, dass die Phänomenbereiche des Nichtbegrifflichen ausgesprochen vielfältig und heterogen sind. Die philosophische Tradition kennt zwei prominente Standardfälle für nichtbegriffliche Erfahrung: die spezifisch sinnliche Erfahrung in Empfindung, Wahrnehmung und Anschauung einerseits und die ästhetische Erfahrung nichtbegrifflich organisierter Kunstwerke andererseits. Die moderne Diskussion über nichtbegriffliches Wissen ist durch die Unterscheidung von Wissen und Können, dem propositionalen *knowing that* und dem nichtpropositionalen *knowing how*, initiiert worden. Das Projekt einer syntaktischen und semantischen Analyse von symbolischen Repräsentationsmedien aller Art schließlich hat die Aufmerksamkeit auf genuin nichtbegriffliche, ästhetische und nichtästhetische Repräsentationen in Bildern, Literatur, Musik und so fort gelenkt.

2. Grenzen des propositionalen Wissens und nichtbegriffliche Aspekte der Wissenschaft

Die Herausforderung, die das Nichtbegriffliche darstellt, legt es nahe, auch die Bedingungen, unter denen propositionales Wissen ausgedrückt werden kann, noch einmal von Grund auf zu untersuchen. Wittgenstein hatte im *Tractatus* behauptet, dass es etwas gibt, das sich nicht sagen lässt, wozu er auch die Semantik unserer Sprache zählt (vgl. Bromand 2000). Der Ausgangspunkt für Wittgensteins Überlegungen waren die sogenannten semantischen Paradoxien, die sich in bestimmten Fällen dann ergeben, wenn semantische Prädikate im Rahmen selbstbezüglicher oder ähnlicher Sätze angewendet werden (vgl. Brendel 1992, Bromand 2001). Damit ist die Frage nach den nicht lediglich kontingenten, sondern strukturbedingt notwendigen internen Grenzen des propositional Ausdrückbaren gestellt (vgl. Bromand 2001).

Darüber hinaus enthalten alle wissenschaftlichen Theorien Elemente, die zwar notwendige Bedingungen für die begriffliche Strukturierung von Sätzen, Gesetzesaussagen und Hypothesen darstellen, die aber deshalb selbst weder begrifflich noch wahr-

heitswertbezogen sein können. Das könnte einerseits für die Definitionen, für die eigene Adäquatheitskriterien gefunden werden müssen (vgl. Gabriel 1972; Schildknecht 2002, S. 63-81), andererseits aber auch für die kategorialen Grundunterscheidungen gelten, die nur mit Hilfe von Erläuterungen aufgezeigt, nicht aber propositional behauptet und begründet werden können (vgl. Klein 2000). Schließlich lassen sich auch andere nichtbegriffliche Aspekte der Wissenschaft thematisieren: Wissenschaftliche Theorien stehen in pragmatisch orientierten Handlungskontexten (vgl. Janich 1992, 2005), und sie verwenden nichtpropositionale Repräsentationsformen, etwa Graphen und Diagramme, computergenerierte Visualisierungen und bildgebende Verfahren (vgl. Breidbach 2005; Krämer 2008; Krämer & Bredekamp (Hrsg.) 2003).

3. Formen nichtbegrifflicher Erfahrung

Die Formen der sinnlichen Erfahrung scheinen auf den ersten Blick paradigmatische Fälle von Erfahrung mit nichtbegrifflichem Inhalt zu sein. Dahinter steht die Intuition, dass unser begriffliches Wissen eines nichtbegrifflichen „Inputs“ bedarf. Die empiristische Tradition hat dem mit der Annahme entsprochen, dass die Basis unseres empirischen Wissens von elementaren sinnlichen Daten oder Informationen gebildet wird, die uns durch den kausalen Kontakt mit unserer Umwelt gegeben werden. Sie sind ihrer Natur nach nichtbegrifflich und gehen erst durch Anwendung begrifflicher Leistungen in propositionale Gehalte ein. Außerdem schreiben wir auch Kleinkindern oder Tieren, die offensichtlich nicht über Begriffe verfügen, Wahrnehmungen zu, so dass die Beherrschung begrifflicher Leistungen keine Voraussetzung dafür zu sein scheint, Wahrnehmungen zu haben. Auf den zweiten Blick fällt die Antwort auf die Frage nach dem Gehalt unserer Wahrnehmungen aber keineswegs eindeutig aus. Konstruktionen der Form *ich sehe, dass p* legen die Vermutung nahe, dass zumindest die Gehalte einiger unserer Wahrnehmungen propositional sind (vgl. Künne 1995). An einer prominenten Stelle hat Kant behauptet: „Gedanken ohne Inhalt sind leer, Anschauungen ohne Begriffe sind blind“ (*Kritik der reinen Vernunft*, A 51/B 75). Seit John McDowell in einer Variation dieser kantischen These behauptet hat, dass unsere sinnlichen Erfahrungen grundsätzlich einen begrifflichen Inhalt haben (McDowell 1994, Vorl. III), hat sich eine lebhafte und insgesamt offene Debatte über den Gehalt der Wahrnehmung entwickelt (vgl. zum neueren Stand Gunther (Hrsg.) 2003; Schildknecht 2003; Gendler & Hawthorne (Hrsg.) 2006; Bartels 2007; Bermúdez 2007).

Versteht man *sinnliche Erfahrung* im weiteren Sinne, dann lässt sich der Bereich des Nicht- oder Noch-nicht-Begrifflichen vielfältig ausdifferenzieren. Heidegger hat existenzielle Stimmungen wie Langeweile oder Furcht als zentrale Bereiche der „vorprädikativen Erschlossenheit“ der Welt gedeutet (*Sein und Zeit*, §§29f.). Die neuere Debatte über Emotionen hat sich darauf konzentriert, die Rationalität auch von Gefühlen oder Leidenschaften zu untersuchen (vgl. De Sousa 1987, Damasio 1994, Wollheim 1999;

zum Stand Solomon (Hrsg.) 2003; Döring (Hrsg.) 2009). Weitere Kandidaten für nichtbegriffliche Erfahrung sind das phänomenale Bewusstsein davon, wie es ist oder wie es sich anfühlt, etwas zu tun oder zu erleben (vgl. Lanz 1996; Pauen & Stephan (Hrsg.) 2002), und, eng damit zusammenhängend, das Selbstbewusstsein (Schildknecht 2002), das von einigen Autoren auch als elementares Selbst*gefühl* gedeutet wird (Frank 2002). In einer Reihe von Untersuchungen hat Wolfram Hogrebe eine differenzierte Topographie vorprädikativer und „subsemantischer" Phänomene entworfen, in denen Ahnungen, Resonanzen und Intuitionen und, damit verbunden, mantische und hermeneutische Deutungsweisen des Menschen im Mittelpunkt stehen (Hogrebe 1992, 1996, 2006). Der Bereich, in dem diese Phänomene wirksam sind, wird von Hogrebe als Inbegriff des Szenischen verstanden (Hogrebe 2009).

4. Das Nichtbegriffliche im Handeln

Der klassische Fall von nichtpropositionalem Wissen ist das praktische Können, das Gilbert Ryle als *knowing how* von dem propositionalen *knowing that* abgegrenzt hat (Ryle 1949, Kap. II; Ryle 1971). Im Gegensatz zum propositionalen Wissen ist das *knowing how* nichts, was man erfolgreich als Antwort auf eine Frage angeben könnte. Es zeigt sich stattdessen in der erfolgreichen Beherrschung einer Praxis. Tätigkeiten wie Skifahren und Klavierspielen können nach Ryle als Ganze und in allen ihren Momenten nie als Befolgen einer Handlungsanweisung, die durch bewusste rationale Subsumption unter begriffliche Prinzipien zustande kommt, beschrieben werden. Zwar sind Skifahren oder Klavierspielen regelgeleitet, aber die Regeln werden in der jeweiligen Praxis selbstverständlich, intuitiv und implizit beherrscht; es ist nicht erforderlich, dass sie explizit formuliert werden können. Daher kann man die betreffenden Aktivitäten nur lernen, indem man sie einübt und ausführt, nicht aber durch die Vergegenwärtigung von begrifflichem Wissen über diese Tätigkeiten allein. Weil die rationale Überlegung im Kontext des propositionalen Wissens selbst eine Tätigkeit ist, die praktisches Können und Urteilskraft verlangt, das praktische Können aber umgekehrt nicht auf propositionales Wissen zurückgeführt werden kann, ist das *knowing how* für Ryle das basalere Wissen (Ryle 1949, S. 30ff.). Ryles Theorie des praktischen Könnens ist in einer Reihe von Untersuchungen aufgenommen und fortgeführt worden (vgl. Wieland 1982; Lewis 1990; Abel: im Erscheinen); sie ist allerdings nicht unwidersprochen geblieben. Jason Stanley und Timothy Williamson haben gegen Ryles ursprüngliche Intention das *knowing how* als Spezialfall von *knowing that* behandelt (Stanley & Williamson 2001); an diesen Versuch der Reintellektualisierung hat sich eine kritische Diskussion angeschlossen (vgl. Rumfitt 2002; Schiffer 2002; Koethe 2002; Snowdon 2003; Noë 2005; Rosefeldt 2004; Bengson & Moffett 2007; Sgaravatti & Zardini 2008; Bengson, Moffett & Wright 2009; Stanley: im Erscheinen; Devitt: im Erscheinen).

5. Bilder und andere Symbolsysteme

Viele Repräsentationen, die wir in alltäglichen und wissenschaftlichen Kontexten kompetent und erfolgreich verwenden, sind ihrer Natur nach nichtbegrifflich. In den Untersuchungen von Nelson Goodman sind diese Arten der Repräsentation erstmals zum Gegenstand einer philosophisch-semantischen Analyse geworden. Goodmans Gedanke besteht darin, die Semantik der natürlichen und formalen Sprachen auf eine Semantik der Symbolsysteme jeglicher Art auszudehnen und damit die sogenannten *Sprachen der Kunst* (und der nichtästhetischen nichtbegrifflichen Repräsentationen) zu erfassen. Ein Symbolsystem ist nach Goodman jedes syntaktisch geordnete Repertoire von Ausdrücken oder Zeichen, das semantisch interpretiert werden kann und das auf diese Weise eine spezifische Wirklichkeit repräsentiert. In seinen *Sprachen der Kunst* hat Goodman unter anderem piktorale Repräsentationen (Goodman ^{2}1976, Kap. II), musikalische und andere Notationen sowie Aufführungen (ebd., Kap. IV) untersucht; darüber hinaus behandelt er das Problem des Stils (Goodman 1978, Kap. II) oder die Sprache der Architektur (Goodman & Elgin 1988, Kap. II).

Insbesondere die Untersuchungen zur piktoralen Repräsentation haben fruchtbare Ausarbeitungen erfahren (vgl. Scholz ^{2}2004, Wiesing 1997). In der Zusammenarbeit von Kunstgeschichte, Philosophie und anderen Disziplinen ist in den vergangenen beiden Jahrzehnten eine Wendung zum Bildlichen (in Anlehnung an die Wendung zum Sprachlichen in der Philosophie des 20. Jahrhunderts) ausgerufen worden. W. J. T. Mitchell hat von einem *pictorial turn* gesprochen (Mitchell 1992), Gottfried Boehm von einem *iconic turn* (Boehm 1994, S. 11-38). Daraus sind zahlreiche Untersuchungen hervorgegangen, die die Präsenz und die Logik der Bilder in unseren verschiedenen ästhetischen, praktischen, politischen, wissenschaftlichen oder religiösen Kontexten beleuchten (vgl. Mitchell 1994, 2008; Maar & al. (Hrsg.) 2004; Boehm 2007; Sachs-Hombach (Hrsg.) 2005, 2009; Curtis (Hrsg.) 2010); während Hans Belting die Semantik der Bilder in eine Bildanthropologie integriert hat (Belting 2001), hat Horst Bredekamp die Umrisse einer Theorie des Bildakts entworfen (Bredekamp 2004).

Eine Analyse literarischer Sprachformen, die den Ansatz der Sprachen der Kunst vor allem unter Rückbezug auf die Sprachphilosophie Freges fortführt, findet sich in den Arbeiten von Gottfried Gabriel (vgl. Gabriel 1975 und 1991). Seit einiger Zeit gibt es auch Versuche, den semantischen Ansatz auf die Analyse von Musikstücken und ihrer Aufführung und Interpretation fortzuführen, wobei der Topos von der Musik als einer besonderen Sprache des Menschen, die die Defizite der propositional orientierten Wortsprache zu kompensieren vermag, sich bis ins achtzehnte Jahrhundert zurückverfolgen lässt (vgl. Becker & Vogel (Hrsg.) 2007; Wellmer 2009).

6. Zur Verhältnisbestimmung von Begrifflichem und Nichtbegrifflichem

Ihrer Definition nach sind nichtbegriffliche Zustände der Erfahrung und des Wissens keine Fälle der expliziten Erfahrung und des expliziten Wissens davon, dass etwas Bestimmtes der Fall ist. Dazu müssten wir die nichtbegrifflichen Fälle von Erfahrung, Wissen und Repräsentation in begriffliche Prädikationen übersetzen. Daran schließen sich aber weitreichende Fragen an. Ist es überhaupt möglich, Nichtbegriffliches in Begriffliches zu übersetzen? Kann dies angemessen und vollständig geschehen? Oder gibt es Aspekte nichtbegrifflicher Fälle von Erfahrung und Wissen, die sich der angemessenen und vollständigen begrifflichen Übersetzung widersetzen? Werde ich jemals das delikate Gleichgewichtsgefühl, das ich beim Fahrradfahren erlebe, oder eine ästhetische Landschaftserfahrung vollständig und angemessen in Begriffen denken und in Worten ausdrücken können? Oder muss das Nichtbegriffliche, oder wenigstens ein signifikanter Teilbereich, seiner Natur nach undenkbar und unsagbar bleiben? Lassen sich Grade oder Stufen der Unausdrückbarkeit in den verschiedenen Bereichen des Nichtbegrifflichen unterscheiden? Und: Ist die begriffliche Übersetzung eine Verfälschung des Gehaltes der nichtbegrifflichen Fälle von Erfahrung und Wissen, oder trägt sie nicht umgekehrt zu seiner bewussten, expliziten und artikulierten Erschließung bei?

Viele der einschlägigen Beispiele legen die Vermutung nahe, dass Nichtbegriffliches eine notwendige Voraussetzung für begriffliches Wissen ist. Wenn wir in keiner Weise unmittelbare sinnliche Erfahrungen unserer Umwelt machen könnten, dann würden wir offenbar zögern, unseren Überzeugungen den Status des empirischen Wissens zuzuschreiben. Es scheint auch so zu sein, dass wir in unserer Umwelt bereits handeln, uns bewegen und uns orientieren können müssen, bevor wir zu ihr die theoretischen Einstellungen des Glaubens, Meinens und Wissens einnehmen können. Bilden die nichtbegrifflichen Fälle von Erfahrung und Wissen also die lebensweltliche Basis des Begrifflichen? Muss von daher nicht umgekehrt der Anspruch der empirischen Wissenschaften, alle Bereiche der Welt erklären, bestimmen und vorhersagen zu können, als eine Form von überzogenem Rationalismus gewertet werden, der über sich selbst und seine eigenen Grundlagen nicht hinreichend aufgeklärt ist? Sind die elementaren nichtbegrifflichen Handlungsvollzüge und das basale nichtbegriffliche Erleben die Herausforderung des Begrifflichen?

Man könnte das Problem auch in der Weise zuspitzen, dass man den Primat des Nichtbegrifflichen oder Begrifflichen gegenüber dem jeweiligen Gegenstück behauptet. Manche Philosophen deuten den basalen lebensweltlichen Charakter der sinnlichen und pragmatischen Formen des Nichtbegrifflichen als Ort einer authentischen Welterschließung, der gegenüber eine propositionale Verwissenschaftlichung notwendig sekundär bleiben muss. Andere Philosophen behaupten im Gegenteil, dass die nicht- oder vorpropositionalen Erfahrungsformen der letztlich wissenschaftlich orientierten Rationalisierung bedürfen, weil uns nur so die Welt in einer methodisch reflektierten und epistemisch gesicherten Weise zugänglich werden kann. Gegenüber diesen beiden Ex-

trempositionen scheint es allerdings sinnvoll zu sein, eine integrative Gesamttheorie der propositionalen und der nichtpropositionalen Erfahrungsformen ins Auge zu fassen (vgl. Kreis 2010, S. 183ff.). In ihr könnte man anerkennen, dass die propositionale Erfahrung einen methodischen Vorrang hat, und dennoch die nichtpropositionalen Erfahrungsformen derart konzipieren, dass sie auf begriffliche Erfahrung irreduzibel bleiben. Man könnte dann nicht einseitig behaupten, es seien entweder die begrifflichen oder die nichtbegrifflichen Erfahrungsformen, die uns die Welt so zeigen, wie sie „in Wahrheit" oder „eigentlich" ist. In einer ausgewogenen Verhältnisbestimmung zeigt sich stattdessen, dass wir stets unerschöpflich mehr erfahren, als sich denken lässt, dass wir aber alles, was wir davon wissen, nur insofern wissen, als wir es denken und aussagen können.

Die Beiträge dieses Bandes setzen die begriffliche Arbeit am Nichtbegrifflichen in exemplarischen Einzeluntersuchungen fort. Die Beiträge stammen aus der Wissenschaftstheorie, der Psychiatrie, der Rechtswissenschaft, der Kunstgeschichte, der Literaturwissenschaft und der Philosophie. Wir freuen uns besonders über die Beiträge von Anke Doberauer und Imi Knoebel, die zeigen dürfen, was die anderen nur zu sagen versuchen. Der Band ist Wolfram Hogrebe zum 65. Geburtstag gewidmet. Die Herausgeber sind ihm in herzlicher Dankbarkeit für die Gestaltung der wohl freiesten und inspirierendsten geistigen Atmosphäre verbunden, die sich denken lässt. Darüber hinaus danken die Herausgeber Jaroslaw Bledowski herzlich für die Mitarbeit an diesem Band.

Literatur

Abel, G.: *Knowing-How. Die Logik praktischer Fähigkeiten*, Berlin & New York (im Ersch.).

Bartels, A.: „What is Non-Conceptual Content?", in: Müller, Th. & Newen, A. (Hrsg.): *Logik, Begriffe, Prinzipien des Handelns*, Paderborn 2007.

Becker, A. & Vogel, M. (Hrsg.): *Musikalischer Sinn*, Frankfurt a. M. 2007.

Belting, H.: *Bild-Anthropologie*, München 2001.

Bengson, J. & Moffett, M. A.: „Know How and Concept Possession", *Philosophical Studies* 136 (2007), S. 31-57.

Bengson, J.; Moffett M. A. & Wright, J. C.: „The Folk on Knowing How", *Philosophical Studies* 142 (2009), S. 387-401.

Bermúdez, J. L.: „What is at stake in the debate about nonconceptual content?", *Philosophical Perspectives* 21 (2007), S. 55-72.

Boehm, G. (Hrsg.): *Was ist ein Bild?*, München 1994.

Boehm, G.: *Wie Bilder Sinn erzeugen*, Berlin 2007.

Bredekamp, H.: „Bildakte als Zeugnis und Urteil", in: M. Flacke (Hrsg.): *Mythen der Nationen. 1945 – Arena der Erinnerungen*, Bd. 1, Mainz 2004, S. 29-66.

Breidbach, O.: *Bilder des Wissens*, München 2005.

Brendel, E.: *Die Wahrheit über den Lügner*, Berlin & New York 1992.

Bromand, J.: *„Wovon man nicht sprechen kann …“*, Bonn 2000.

Bromand, J.: *Philosophie der semantischen Paradoxien*, Paderborn 2001.

Curtis, N. (Hrsg.): *The Pictorial Turn*, London 2010.

Damasio, A.: *Descartes' Error*, New York 1994.

De Sousa, R.: *The Rationality of Emotion*, Cambridge (MA) 1987.

Devitt, M.: „Methodology and the Nature of Knowing How“, *Journal of Philosophy* (im Ersch.).

Döring, S. A. (Hrsg.): *Philosophie der Gefühle*, Frankfurt a. M. 2009.

Frank, M.: *Selbstgefühl*, Frankfurt a. M. 2002.

Frege, G.: *Die Grundlagen der Arithmetik*, Breslau 1884.

Frege, G.: *Wissenschaftlicher Briefwechsel*, hrsg. v. G. Gabriel & al., Hamburg 1976.

Frege, G.: *Nachgelassene Schriften*, hrsg. v. H. Hermes & al., Hamburg ^{2}1983.

Gabriel, G.: *Definitionen und Interessen*, Stuttgart-Bad Cannstatt 1972.

Gabriel, G.: *Fiktion und Wahrheit*, Stuttgart-Bad Cannstatt 1975.

Gabriel, G.: *Zwischen Logik und Literatur*, Stuttgart 1991.

Gendler, T. S. & Hawthorne, J. (Hrsg.): *Perceptual Experience*, Oxford 2006.

Goodman, N.: *Languages of Art*, Indianapolis (1968) ^{2}1976.

Goodman, N.: *Ways of Worldmaking*, Indianapolis 1978.

Goodman, N. & Elgin, C. Z.: *Reconceptions in Philosophy & Other Arts & Sciences*, London 1988.

Gunther, Y. H. (Hrsg.): *Essays on Nonconceptual Content*, Cambridge (MA) 2003.

Hogrebe, W.: *Metaphysik und Mantik*, Frankfurt a. M. 1992.

Hogrebe, W.: *Ahnung und Erkenntnis*, Frankfurt a. M. 1996.

Hogrebe, W.: *Echo des Nichtwissens*, Berlin 2006.

Hogrebe, W.: *Riskante Lebensnähe*, Berlin 2009.

Janich, P.: *Grenzen der Naturwissenschaft*, München 1992.

Janich, P.: *Kultur und Methode*, Frankfurt a. M. 2005.

Klein, C.: *Kategoriale Unterscheidungen als Grenzbereiche des Propositionalen*, Bonn 2000.

Koethe, J.: „Stanley and Williamson on Knowing How“, *Journal of Philosophy* 99 (2002), S. 325-328.

Krämer, S.: *Medium, Bote, Übertragung*, Frankfurt a. M. 2008.

Krämer, S. & Bredekamp, H. (Hrsg.): *Bild Schrift Zahl*, München 2003.

Kreis, G.: *Cassirer und die Formen des Geistes*, Berlin 2010.

Künne, W.: „Sehen. Eine sprachanalytische Betrachtung“, *Logos* 2 (1995), S. 103-121.

Lanz, P.: *Das phänomenale Bewußtsein*, Frankfurt a. M. 1996.

Lewis, D.: „What Experience Teaches“, in: Lycan, W. G. (Hrsg.), *Mind and Cognition*, Cambridge (MA) 1990, S. 499-519.

Maar, Ch. & al. (Hrsg.): *Iconic Turn. Die neue Macht der Bilder*, Köln 2004.

McDowell, J.: *Mind and World*, Cambridge (MA) 1994.

Mitchell, W. J. T.: „The Pictorial Turn“, *ArtForum*, März 1992, S. 89ff.

Mitchell, W. J. T.: *Picture Theory: Essays on Verbal and Visual Representation*, Chicago 1994.

Mitchell, W. J. T.: *Bildtheorie*, Frankfurt a. M. 2008.

Noë, A.: „Against Intellectualism“, *Analysis* 65 (2005), S. 278-290.

Pauen, M. & Stephan, A. (Hrsg.): *Phänomenales Bewußtsein*, Paderborn 2002.

Rosefeldt, T.: „Is Knowing-How Simply a Case of Knowing-That?“, *Philosophical Investigations* 27 (2004), S. 370-390.

Rumfitt, I.: „Savoir Faire“, *Journal of Philosophy* 100 (2003), S. 158-166.

Ryle, G.: *The Concept of Mind* (1949), Nachdruck, London 1990.

Ryle, G.: „Knowing How and Knowing That“, in: ders.: *Collected Papers*, Bd. 2, New York 1971, S. 212-225.

Sachs-Hombach, K. (Hrsg.): *Bildtheorien*, Frankfurt a. M. 2005.

Sachs-Hombach, K. (Hrsg.): *Bildwissenschaft,* Frankfurt a. M. 2009.

Schiffer, S.: „Amazing Knowledge“, *Journal of Philosophy* 99 (2002), S. 200-202.

Schildknecht, C.: *Sense and Self. Perspectives on Nonpropositionality*, Paderborn 2002.

Schildknecht, C.: „Anschauungen ohne Begriffe? Zur Nichtbegrifflichkeitsthese von Erfahrung“, *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 51 (2003), S. 459-475.

Scholz, O.: *Bild, Darstellung, Zeichen*, Frankfurt a. M. ^{2}2004.

Sgaravatti, D. & Zardini, E.: „Knowing How to Establish Intellectualism“, *Grazer Philosophische Studien* 77 (2008), S. 217-261.

Snowdon, P.: „Knowing How and Knowing That: A Distinction Reconsidered“, *Proceedings of the Aristotelian Society* 104 (2003), S. 1-29.

Solomon, R. C. (Hrsg.): *Thinking About Feeling*, Oxford 2003.

Stanley, J.: „Knowing (How)“, *Noûs* (im Erscheinen).

Stanley, J. & Williamson, T.: „Knowing How“, *Journal of Philosophy* 98 (2001), S. 411-444.

Wellmer, A.: *Versuch über Musik und Sprache*, München 2009.

Wieland, W.: *Platon und die Formen des Wissens*, Göttingen 1982.

Wiesing, L.: *Die Sichtbarkeit des Bildes*, Reinbek 1997.

Wollheim, R.: *On the Emotions*, New Haven 1999.